

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 20 (1937)
Heft: 6

Artikel: Zurück aus Sowjetrussland
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

christlicher Lebenshaltung bereiftinden? Wer? Wohl nur jene, denen auf ihrer Erdenbahn nie die Schuppen von den Augen fallen. Wo bleibt das Resultat der Erschütterung, die das Zeiterlebnis brachte, wenn ein Sozialist noch derartigen geistigen Schlamm zu Papier bringen kann.

Willi Schlamm schreibt zwar vorsichtigerweise vom «Respekt vor echter christlicher Lebenshaltung und Gläubigkeit». Das ist der alte Trick der Pfarrherren und jener der religiösen Sozialisten. Was heisst schon «echt»? Jede Religion und Kirche nennt sich die Wahre und Echte, und die katholische Kirche nennt sich darüber hinaus noch anmassend «die Allein-seligmachende!». Jede Religion ist überzeugt von ihrer Echtheit und nennt die andere eine Irrlehre. Jeder echt christliche Gläubige nennt seinen christlichen Mitbruder einen Irrgläubigen, sofern er nicht in der gleichen Kirche oder Sekte ist. Wer will uns da weismachen, was echter christlicher Glaube ist? Wir Freidenker halten es mit den Religionen und den christlichen Glaubensbekenntnissen so, wie es diese unter sich haben, d. h. wir halten alle zusammen für Irrlehren. Am christlichen Glauben hat sich im Laufe der Jahrhunderte und bis in die Tage unserer Gegenwart so viel Blut niedergeschlagen, dass wir nie mehr an ein sogenannt «echtes Christentum» glauben können. Ein Christentum der Theorie kann uns nicht überzeugen, denn jene, die das echte Christentum predigten und heute noch predigen, sie spielten nur die Rolle des Wegweisers am Kreuzweg — und der geht bekanntlich nicht mit!

Auch Willi Schlamm scheint, trotz seinem Optimismus in bezug auf die echte Gläubigkeit, noch wenig echtes Christentum gefunden zu haben, denn sonst müsste er sein Christentum, das sich angeblich «vorbereitet», nicht in der Romanfigur des katholischen Priesters Benedotte suchen. Auch der Schreibende hat «die beglückende Bekanntschaft» jenes Priesters gemacht, den uns Ignazio Silone in seinem glänzenden Roman «Brot und Wein*» zeichnet. Willi Schlamm wechselt aber — ob absichtlich oder nicht, das bleibe dahingestellt — die menschlich edle Gestalt des Benedotte, der zufällig den Priesterrock trägt, mit jenem Christentum, das ihn auf die Seite schaffte. Das verschweigt Schlamm wohlweislich, denn wo könnte sich da nicht ein Funke Respekt entzünden. Benedotte ist ein zutiefst edler Mensch, aber seine Gläubigkeit hat nichts gemein mit seinem Glauben, den die Kirche vom Priester fordert. Weil er in den Augen der Romkirche kein Christ war, weil er eine soziale Ader in sich verspürte, weil er Erfurcht hatte vor den humanistischen Lebenswerten, darum hat ihn seine Kirche, deren Tracht er trug, vernichtet. Es ist höchst bedauerlich, dass Schlamm das vorzügliche Werk von Ignazio Silone derart interpretiert, als wäre ein edler Mensch ein edler Christ. Wir Freidenker haben diese beglückende Stelle nicht überlesen, wir haben aber auch noch weiter gelesen und kommen dabei zu andern Schlüssen als der Katholik oder religiöse Sozialist Willi Schlamm.

Wir freuen uns über jeden edlen Menschen und lassen ihn gelten, wo wir ihn finden. Wir geben sogar zu, dass wenn die Lehren Christi von jenen nachgelebt würden, die sich seinen Namen beigelegt haben, dass es dann keine Freidenker geben würde — aber auch keine Sozialisten. Weil aber das Lippenbekenntnis viel leichter ist als die Tat, darum verweisen wir immer wieder auf das treffende Wort: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Wir hoffen bestimmt, dass die «Erschütterungen der Zeiterlebnisse» recht viele Arbeiter wachrütteln, auf dass sie an den Früchten das «Christentum» erkennen. Wir zweifeln auch keinen Moment daran, dass ein grösserer Teil der Leserschaft der «Berner Tagwacht» in der entgegengesetzten Erkenntnis gefördert wurde, als dies bei Willi Schlamm der Fall war. Seine Erkenntnisse sind im geistigen Schlamm stecken geblieben und haben sich typisch, wie die Kirche, fehlentwickelt.

*) Ignazio Silone: Brot und Wein, Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Die Richtigkeit unserer Behauptung mag der Leser selbst nachprüfen. Es wird dies nicht sonderlich schwer fallen nach der Lektüre der nachstehenden Ausführungen, die von Willi Schlamm, dem «echten Christen und Sozialisten», stammen:

«Durch die Höllendämpfe unserer Epoche hindurchgegangen, haben wir gelernt, das Phänomen echter christlicher Gläubigkeit und Lebenshaltung neu und anders zu beurteilen. Wir haben begriffen, dass der wahrhaftige Christ, und mag er uns mit seinem frommen Ritual auch fremd bleiben, dem sozialistischen und jeglichem Menschentum tausendmal näher ist als der «Atheist», der seinen mehr oder minder schoffen politischen Ziele über jede sittliche Hemmung hinweg betreibt. Nein, die gutwilligen Christgläubigen würden einen verhängnisvollen Fehler begehen, wollten sie übersehen, dass in der Welt einiges geschehen und dass der Sozialist von heute mit dem «naturwissenschaftlichen» Religionsfeind von gestern nicht mehr zu verwechseln ist. Da uns in ständiger Erinnerung an Metzeleien, Seelenschändung, Konzentrationslager und Stehsärge die Tränen so nahe sind, lächeln wir längst nicht mehr, wenn ein sauberer Mensch sich vor dem Bild seines Heilands bekreuzt und zu ihm um Frieden betet. Nein, dem Sozialisten von heute ist Religionsstörung so ferne wie jegliche Art einer frechen Bereitschaft, den Nebenmenschen «totalitär» umzukneten.»

Caramba.

Zurück aus Sowjetrussland.

Der vormals für den Bolschewismus begeisterte französische Schriftsteller André Gide ist von seiner ersten Russlandreise ziemlich ernüchtert zurückgekommen. Es war nicht das wirtschaftliche Aufbauwerk der Sowjetunion, das ihm Bedenken und Zweifel eingeflösst hat. Denn er war nicht gegangen, um Kraftwerke, Fabriken, Maschinen, Traktoren und Untergrundbahn zu betrachten, die im neuen Russland im Zuge einer amerikanisch anmutenden Entwicklung der Produktivkräfte hergestellt werden. Er wollte sehen, wie der neue russische Mensch lebt und denkt, welche Ziele er hat und ob das Dasein für ihn reicher und schöner geworden ist. In dieser Beziehung hat Gide Schwächen gefunden, die seiner Meinung nach dem ganzen Sozialismus gefährlich werden können, und deshalb hat er, um der Reinheit der sozialistischen Idee willen, seine warnende Stimme erhoben.

Die hundertfünfzigprozentigen Freunde Moskaus und die Russen selbst haben ihm das sehr übel genommen. Man hat Gide, ausgerechnet Gide, der sich nach wie vor zum Sozialismus bekennt, als überfeinerten, überzivilisierten Literaten mit nicht einwandfreier Sexualmoral, ja als faschistischen Verleumder, als von den Weissgardisten gekauften Verräter abgetan. Auf der andern Seite hat die gesamte bürgerliche Presse, voran die «Neue Zürcher Zeitung», mit beiden Händen nach dem «Fall Gide» gegriffen, ihn ausgemünzt und gefälscht und unter Missbrauch dieses Namens ihrer ständigen Hetze gegen Sowjetrussland neue Nahrung gegeben.

In der Mitte stehen die vorurteilslosen Kritiker, die an dem Buche Gide's manches auszusetzen haben, über die lauterer Absichten des Verfassers jedoch und über den Ernst und die Bedeutung der Veröffentlichung keinen Zweifel aufkommen lassen. So weist man wohl mit Recht darauf hin, dass einem André Gide, der im Jahre 1936 zum ersten Mal nach Sowjet-Russland kam, der richtige Maßstab für die Beurteilung der Verhältnisse abgegangen sei. Man müsse wissen, dass in der zaristischen Zeit auf fünf Russen ein buchstäblich hungernder Russe kam, man müsse die Schwierigkeiten noch vor drei bis vier Jahren gekannt haben, um die Fortschritte der letzten Zeit richtig einschätzen zu können. Gegen Gide ist weiter der Vorwurf der Verallgemeinerung erhoben worden. Er habe, sagt man, zufällige Begegnungen und Antworten als allgemeingültig, als charakteristisch für die Geisteshaltung aller Sowjetbürger hingestellt. Man hat weiter nachgewiesen

oder doch nachzuweisen gesucht, dass bestimmte Angaben Gides objektiv unrichtig, Missverständnisse eines der russischen Sprache nicht mächtigen Franzosen seien. Man hat auf den Individualismus des Westeuropäers Gide angespielt, der nicht imstande sei, dem immer schon kollektivistisch angehauchten russischen Volksleben gerecht zu werden.

Ueber alle diese Dinge mögen die Auffassungen je nach der Sachkunde, den Vorurteilen, Neigungen oder Leidenschaften des Einzelnen verschieden sein. Nur über zwei Dinge sollte kein Zweifel bestehen: André Gide ist persönlich ein hochgebildeter, feiner und gütiger Mensch, ein hochangesehener Schriftsteller, den man nicht einfach als gekauft Subjekt abtun darf. Er hat sich das Buch in tiefer Gewissensnot vom Herzen geschrieben, er hat sich als unabhängiger Geist gezeigt, der sich durch seine Liebe zum Lande seiner Sehnsucht den klaren Blick nicht trüben liess. Er hat nicht geschmeichelt und gewedelt, um billigen Beifall zu finden. Er hat vielmehr gefährliche Möglichkeiten einer Wiederverbürgerlichung, einer neuen Klassenbildung in Russland vorgefunden und diesen Anfängen ein «Halt» entgegengerufen. Zum andern hat es sich bei ihm, wie aus seinem Buche hervorgeht, um mehr als Sowjetrussland, nämlich um das ernste Problem der Freiheit in einer sozialistischen Gesellschaft überhaupt gehandelt. Er glaubte, gegen die Uniformität der Meinungen in diesem Reichenreich, gegen die Unterdrückung jeder selbständigen Geistesrichtung und Geistesregung protestieren zu müssen, weil ein solches System der Sache des Gesamtsozialismus nicht förderlich sei. Seine Ankläger weisen auf die Unterhölung der Menschenrechte in den kapitalistischen Demokratien hin. Mit dieser Einwendung ist aber die grundsätzliche Frage der Geistesfreiheit, die uns alle angeht, nicht gelöst. Wir glauben nicht, dass ohne das Recht der Persönlichkeit, ohne die Freiheitsrechte, die in Westeuropa durch blutige Kämpfe errungen wurden und über die jedes freie Volk eifersüchtig zu wachen hätte, wahrer Sozialismus als bessere und menschlichere Gesellschaftsordnung der Zukunft möglich sein wird.

Andre Gide hat daher gerade von unserem Standpunkt aus ein Recht darauf, nicht in der Verzerrung und Entstellung durch Gegner jeder wahren Geistesfreiheit gesehen, sondern mit seinen eigenen Worten gehört zu werden. Der Jean-Christoph-Verlag in Zürich hat seine heftig umstrittene Schrift «Zurück aus Sowjet-Russland»*) in deutscher Uebersetzung allgemein zugänglich gemacht. Möge das die Menschen der Gegenwart aufwühlende und mahnende Buch die grösste Verbreitung finden!

*) Preis kart. Fr. 3.50.

Gründlichkeit im katholischen „Geistesleben“.

Die in Einsiedeln erscheinende «Schweizerische Rundschau, Monatsschrift für Geistesleben und Kultur» widmet ihr Februarheft dem «Bolschewismus». Getreu den päpstlichen Instruktionen werden auch hier die bereits von der katholisch-konservativen Partei und der katholischen Aktion verbreiteten Märchen aufgetischt. Durch die Aufmachung im Format von «Geistesleben und Kultur» wird das Zeug zwar nicht geniessbarer. Für denkende Menschen ein unverdauliches Gericht.

Die Redaktion dieser von Abt Ignatius Staub herausgegebenen Zeitschrift führt Herr Dr. C. Doka in St. Gallen. Es ist dies jener Herr Doka, der sich in der inzwischen «abgeführten» Verfassungs-Revisions-Initiative sehr hervortat. Unter den Mitarbeitern des Februar-Heftes finden sich neben nur katholischen Grössen auch solche, die über die katholischen Kreise hinaus bekannt sind, z. B. Gonzague de Reynold, Richard Gutzwiller und der nie fehlende Jesuit Friedr. Muckermann.

In der Reihe der Länderberichte schreibt Dr. Armin Egli über den Kommunismus in der Schweiz. Wir entnehmen sei-

Merkt euch!

Alle Katholiken müssen sich als aktive Elemente des täglichen politischen Lebens in jenen Ländern fühlbar machen, in denen sie leben. Sie müssen, wo immer es nur möglich ist, in die bürgerliche Verwaltung eindringen. Sie müssen beständig die ganze Wachsamkeit und Tatkraft aufbieten, um zu verhindern, dass von der Freiheit eine über die von Gott gesetzten Grenzen hinausgehender Gebrauch gemacht wird. Alle Katholiken sollten ihr Möglichstes tun, um die Verfassung der Staaten und die Gesetzgebung nach den Grundsätzen der wahren Kirche umzugestalten.»
Leo XIII. am 1. Nov. 1885.

Diese Weisung gilt heute wie einst.

Darum wachet u. wehret den römischen Einflüssen!

nem Artikel folgendes Beispiel über katholische Genauigkeit und Gründlichkeit. Egli schreibt unter anderem auf Seite 934: «Besonders bedeutungsvoll sind in diesem Zusammenhang die F. S. U. (Freunde der Sowjet-Union. d. Verf.), Rote Hilfe und unter den Sportorganisationen die Naturfreunde. Die letzteren stehen in vielen Kantonen direkt unter der kommunistischen Schulung. (Vorträge über die Sowjetunion durch Prof. Volkart oder über Religion vom bekannten proletarischen Freidenker C. Brauchlin vom 3. Jan. 1937.)»

Es ist uns neu, dass unser Gesinnungsfreund Ernst Brauchlin (nicht C. Brauchlin, wie der Verfasser Egli in seiner Blendung las) den proletarischen Freidenkern angehört. Erst kürzlich, am 21. Februar, wurde Ernst Brauchlin zum Zentralpräsidenten der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz gewählt. Katholische Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit kann aber nicht unterscheiden zwischen F. V. S. und proletarischem Freidenkerbund, denn wie die katholische «Wissenschaft» so haben sich auch katholisches «Geistesleben und Kultur» den römischen Zielen zu unterziehen.
P.

Verschiedenes.

Wir gratulieren.

Einer Meldung der neuesten Nummer des «The Literary Guide» entnehmen wir, dass das Organ der amerikanischen Freidenker, «The Truthseeker» (New York) in Zukunft wöchentlich erscheinen wird. Wir freuen uns über diesen Erfolg und entbieten unseren amerikanischen Freunden die besten Glückwünsche.

Schreckliche Folgen religiöser Wahnvorstellungen.

Amsterdam. — Aus dem holländischen Städtchen Bergen op Zoom wird ein grauenhafter Vorfall von Selbstverstümmelung infolge religiöser Wahnvorstellungen gemeldet. Ein Mann besuchte einen Gottesdienst, in dessen Verlauf ein Redemptoristen-Pater eine Predigt hielt über das Bibelwort: «Wenn deine Hand dich ärgert, so gehe hin und schlage sie ab!» Nach Hause zurückgekehrt teilte der Kirchgänger seiner Frau mit, dass die Predigt einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht habe und dass er fest entschlossen sei, seine Hand, die so viel sündige Taten verrichtet habe, abzuhauen. Die Frau dachte, es handele sich um einen Scherz ihres Mannes und ging ruhig weiter ihrer häuslichen Arbeit nach. Wenige Minuten später wurde sie jedoch durch das Geräusch zweier starker Schläge aufgeschreckt. Als sie in die Küche eilte, fand sie den Mann im Blute liegend. Er hatte seiner furchtbaren Wahnvorstellung nachgegeben und sich mit einer Axt die eine Hand abgeschlagen.

(Nordb. Tgbl. 4. 3. 37.)

Zur Beachtung!

für unsere Ortsgruppenmitglieder, Einzelmitglieder und Abonnenten.

ORTSGRUPPENMITGLIEDER zahlen an die Geschäftsstelle nur das Abonnement für den «Freidenker», also Fr. 5.— auf Postcheckkonto VIII 26.074.

Der Jahresbeitrag für die Zentralkasse und für die Ortsgruppe wird dem Ortsgruppenkassier bezahlt.

EINZELMITGLIEDER zahlen sowohl Abonnementsbetrag wie Jahresbeitrag an die Geschäftsstelle, Postcheckkonto VIII 26.074.

ABONNENTEN zahlen den Abonnementsbetrag, Fr. 6.—, an die Geschäftsstelle.

Redaktionsschluss für Nr. 7 des «Freidenker»: Dienstag, den 23. März 1937.